

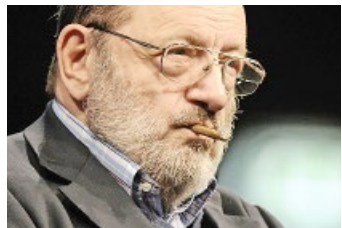
Tages Anzeiger



Die unabhängige Schweizer Tageszeitung

Montag
22. Februar 2016

124. Jahrgang Nr. 43
Fr. 3.80, Ausland: € 3.50 / AZ 8021 Zürich



Umberto Eco
Nichts konnte den
Denkhorizont des
Autors sprengen.
31

Szenenwechsel
Gastroprofis aus
Zürich erobern
die Bündner Berge.
19

Nordischer Chic
Die Skandinavier
setzen nun punkto
Stil den Masstab.
33

Gentlemen on Ice
Cricket auf einem
gefrorenen See? -
Gibts im Engadin.
29

Jetzt übernehmen Pflegefachleute ärztliche Aufgaben

Wegen des Ärztemangels prüfen mehrere Spitäler neue Arbeitsmodelle. Ein Pilotprojekt läuft schon.

Salome Müller und
Susanne Anderegg

Im Kantonsspital Winterthur arbeiten speziell ausgebildete Pflegefachleute in chirurgischen Ärzteteams. Im Rahmen eines Pilotprojekts betreuen die sogenannten Clinical Nurses seit zwei Jahren stabile Patienten, führen Visiten durch und dokumentieren die Behandlungen. Den Assistenzärzten und -ärztinnen bleibt dadurch mehr Zeit fürs Operieren.

Auch im Kantonsspital Luzern sind ähnliche Programme geplant: Pflegeexpertinnen sollen dort eigene Sprechstunden abhalten, Parkinsonpatienten in der Medikation anleiten und diese anpassen dürfen.

Effizientere Abläufe

FDP-Nationalrat Ignazio Cassis begrüsst solche Programme: «Die jungen Assistenzärztinnen sind derart mit den bürokratischen Abläufen belastet, dass ihre eigentliche Kernaufgabe immer mehr in den Hintergrund rückt.» Auch gewisse klinische Aufgaben könne genauso gut das Pflegepersonal übernehmen. Dieses sei dank neuer Ausbildung bestens dazu befähigt, sagt der Gesundheitspolitiker. Seit einigen Jahren können Pflegenden an den Fachhochschulen einen Master in Pflege absolvieren. Mittelfristig verspricht sich Cassis von der Interprofessionalität mehr Effizienz und Zufriedenheit im Gesundheitssystem.

Heute

Dampfzug prallt in Schotterwagen - mehrere Personen verletzt

Während einer Vergnügungsfahrt ist eine private Dampflok in Sihlbrugg ZH in einen stehenden Baustellenzug geprallt. 16 Menschen wurden verletzt, 2 von ihnen mittelschwer. Nach ersten Erkenntnissen stand das Baufahrzeug am falschen Ort und behinderte dadurch den Fahrweg des Zuges. - Seite 18

ZSC Lions besiegen den SC Bern und geben den Flyers Schützenhilfe

Die ZSC Lions besiegten gestern die Gäste aus Bern mit 5:2 und bleiben an der Tabellenspitze. Mit dem Sieg halfen sie auch den Kloten Flyers, die mit den Bernern um den achten Platz und somit um den Einzug in die Playoffs kämpfen. Die Klotener selbst verloren am Samstag gegen Genf-Servette 1:4. - Seite 30

Service

| | | | |
|-----------------|----|------------------|----|
| Leserbriefe | 15 | Fernsehprogramme | 36 |
| Todesanzeigen | 23 | Rätsel | 38 |
| Veranstaltungen | 34 | Wetter | 39 |

Abo-Service 044 404 64 64

www.tagesanzeiger.ch/abo

Inserate Tel. Annahme: 044 248 41 41

(Mo-Fr 8-12 und 13-17 Uhr), www.adbox.ch,

inserte@tages-anzeiger.ch

Redaktion 044 248 44 11, Werdstrasse 21,

8004 Zürich, Postadresse: Postfach, 8021 Zürich

redaktion@tages-anzeiger.ch

Leserbriefe www.tagesanzeiger.ch/leserforum

Online www.tagesanzeiger.ch/news@newsnet.ch



Auch FMH-Präsident Jürg Schlup ist überzeugt, dass solche Modelle zukunftsgerichtet sind. Dafür ausgebildete Pflegefachpersonen übernehmen die einzelnen Aufgaben zur Unterstützung: «Es ist nach wie vor den Ärzten vorbehalten, die Diagnosen zu stellen und Therapien anzuordnen.» Der Zweck dieser Projekte sei es deshalb nicht, den Ärztemangel zu beheben. «Es geht in erster Linie darum, dass die Ärzte entlastet werden», sagt Schlup. Ob sich durch solche Neuerungen die Gesundheitskosten erhöhten oder verminderten, werde man erst nach Abschluss des

Ärztlemangel

In Winterthur sind die ersten Erfahrungen positiv. - Seite 17

Dank der Arztassistentin kann die Chirurgin mehr operieren. - Seite 17

Projekts wissen. Was im Kantonsspital Winterthur bereits angelaufen ist, will man nun ebenfalls bei den Hausärzten versuchen. Das Ärztenetzwerk Wintimed startet mit der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften (ZHAW) demnächst einen Pilotversuch in Winterthur. Eine Pflegeexpertin soll im Auftrag der Hausärzte bei den Patienten Hausbesuche machen, für welche den Ärzten häufig die Zeit fehlt.

Frühere Studien der Fachhochschule zeigten, dass Besuche von Pflegefachleuten präventiv wirkten und Spitaleinweisungen verminderten.

Kommentare & Analysen

«Wir versorgen, wischen, zügeln, schlitteln und plangen, weil wir das lässig finden.» Jean-Martin Büttner über mediale Helvetismen. - Seite 13

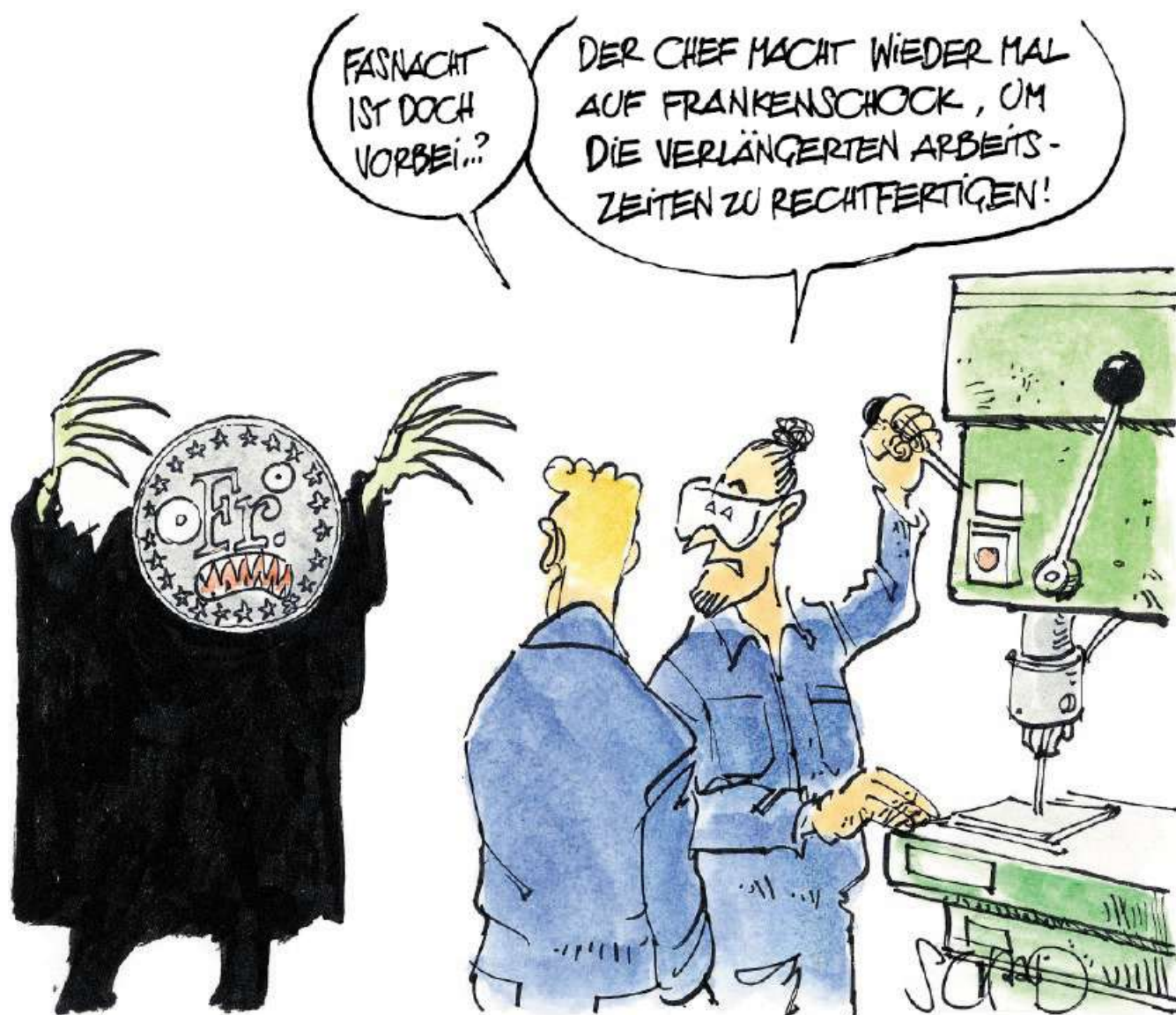
«Wir versorgen, wischen, zügeln, schlitteln und plangen, weil wir das lässig finden.»

Jean-Martin Büttner über mediale Helvetismen. - Seite 13

Den britischen EU-Sonderstatus hat es schon vorher gegeben. Neu ist das wenigste. - Seite 8

Europa muss keine Liebesaffäre sein. Eine sachliche Romanze reicht aus. - Seite 13

Wer profitierte von den längeren Arbeitszeiten?



Als Sofortmassnahme gegen den Frankenschock haben zahlreiche Industrieunternehmen letztes Jahr die Arbeitszeit ihrer Mitarbeiter erhöht. Nicht zuletzt weil es um die Sicherheit ihrer Arbeitsplätze ging, haben die Angestellten der Massnahme damals zugestimmt. Gemäss dem KMU-Verband Swissmechanic haben 20 Prozent seiner rund 1400 Mitglieder die Arbeitszeit hinaufgeschraubt.

Mittlerweile gelten bei den meisten Firmen wieder die normalen Arbeitszei-

ten. Die Bilanz ist laut Gewerkschaften durchgezogen. In zahlreichen Fällen habe der Frankenschock nur als Vorwand gedient, um mit unbezahlter Mehrarbeit die Gewinnmarge zu verbessern. Die Gewerkschaften Syna und Unia berichten von hohem Druck von Arbeitgeberseite auf die Mitarbeitenden. Sie kritisieren auch, dass längere Arbeitszeiten oft dazu genutzt wurden, Überstundensaldikalt abzubauen. Die Arbeitgeberseite sieht die Ziele der befristeten Arbeits-

zeiterhöhung hingegen erfüllt. Die Massnahme habe mitgeholfen, die Kosten zu senken, die Produktivität zu erhöhen und damit die negativen Auswirkungen zu mildern, heisst es beim Industrieverband Swissmem. Wegen des Frankenschocks hätten zahlreiche Schweizer Unternehmen alle möglichen Hebel in Bewegung setzen müssen, um das eigene Überleben und damit auch Arbeitsplätze zu sichern. (TA) Kommentar Seite 2, Bericht Seite 11

Bashar al-Assad: «In zehn Jahren will ich Syrien gerettet haben»

Der syrische Präsident sagt im Interview, er sei ein Kämpfer gegen Terroristen.

Terroristische Organisationen, die Türkei sowie der Westen seien für den Bürgerkrieg in seinem Land verantwortlich, sagte der syrische Präsident Bashar al-Assad in einem Interview mit dem Verbund europäischer Qualitätszeitungen (Lena). Berichte, wonach seine Regierung Oppositionelle foltere und ermorde, wies er als «Medienpropaganda» zurück. Es sei auch falsch, dass die russischen Streitkräfte in Syrien zivile Ziele angegriffen hätten.

Assad betonte, er sei nicht bereit, mit oppositionellen Gruppierungen über einen Friedensschluss zu verhandeln, solange diese ihre Waffen nicht niederlegten. «Diese Personen haben keine Legitimität», sagte der syrische Präsident. Seine historische Mission bestehe darin,

Syrien vor dem Untergang zu bewahren und zur Ausarbeitung einer neuen Verfassung beizutragen. Er werde sich dafür einsetzen, dass sämtliche Flüchtlinge in ihr Land zurückkehren könnten.

Hoffnung auf Waffenruhe

Unterdessen ging der Krieg in Syrien gestern unvermindert weiter. Bei Bombenattentaten in den Städten Homs und Damaskus starben mehr als 120 Menschen. Zu den Anschlägen in Homs bekannte sich der Islamische Staat. Im jordanischen Amman gab US-Aussenminister John Kerry bekannt, er habe sich mit seinem russischen Amtskollegen Sergei Lawrow «vorläufig» über die Modalitäten einer Waffenruhe in Syrien verständigt. Eine Einstellung der Kampfhandlungen sei «näher denn je» und könne in den nächsten Tagen in Kraft treten. Über die Details seiner Gespräche mit dem russischen Aussenminister gab Kerry nichts bekannt. (TA) - Seite 7

Breite Front gegen FDP-Präsident Müller

Der Bundesrat wird voraussichtlich im März seine Botschaft zur Umsetzung der Masseneinwanderungsinitiative verabschieden. Obschon der genaue Inhalt der Vorlage noch nicht bekannt ist, hat FDP-Präsident Philipp Müller am Wochenende angekündigt, seine Partei werde wohl deren Rückweisung an das Justizdepartement fordern. Mit seinem Vorpreschen löst Müller bei BDP, CVP, GLP und SVP Irritation aus. Man solle nun zuerst abwarten, wie der bundesrätliche Lösungsvorschlag im Detail aussehe, so der Tenor. Dieser Ansicht sind auch der Wirtschaftsverband Economiesuisse und der Arbeitgeberverband. Die Lösungssuche dürfte sich so oder so weiter schwierig gestalten. Der Politologe Dieter Freiburghaus sieht nur einen Ausweg aus dem Dilemma um die Umsetzung der SVP-Initiative: die erneute Verfassungsänderung. Im Interview mit dem «Tages-Anzeiger» sagt er, es gebe nur den Weg einer erneuten Volksabstimmung. (sth) - Seite 5

Zürich

Millionenraub
Drei Männer sind
nach dem Überfall
auf der Flucht.

19



Bellevue
Baustellenwände
berichten von
Glück und Frust.

20

Ärztlemangel

Pflegeexpertin ersetzt Hausarzt

Um dem Hausärztemangel zu begegnen, sollen in Zukunft speziell ausgebildete Pflegefachleute ärztliche Aufgaben übernehmen können. In Winterthur will man die neue Arbeitsteilung jetzt testen.

Susanne Andereg

Christine Wyss ist der Zeit voraus und in der Schweiz eine Ausnahmeerscheinung. Die 34-jährige Pflegefachfrau mit Masterabschluss arbeitet seit vier Jahren in einer Gemeinschaftspraxis und übernimmt ärztliche Aufgaben. Sie hat eine eigene Sprechstunde, in der sie chronisch Kranke betreut. Zudem macht sie viele Hausbesuche, zum Beispiel wenn es einer Patientin plötzlich schlechter geht. Oder wenn es abzuklären gilt, ob ein Patient an Demenz leidet. Sie arbeitet eng mit der Spitex zusammen, hat aber mehr Kompetenzen als eine Spitex-Pflegerin: «Ich darf zum Beispiel die Dosis eines Schmerzmittels verändern oder einen Blutverdünner verordnen.»

Wyss betreut auch die Bewohnerinnen und Bewohner eines Alterspflegeheims und geht dort dienstags auf Visite. Hustet jemand stark, hört sie den Patienten ab, entscheidet, ob ein schleimlösendes Medikament reicht oder stärkere Mittel nötig sind. Sie nimmt Blut und lässt die Werte in der Praxis bestimmen. Dann bespricht sie den Therapieplan mit dem Arzt; dieser entscheidet über den Einsatz von Antibiotika.

Die Pflegeexpertin Wyss arbeitet nicht in einer herkömmlichen Praxis, sondern im Medizentrum Schöpfen im Berner Seeland, zusammen mit sechs Hausärzten und weiteren Gesundheitsfachleuten. Wyss hat beim Aufbau des innovativen Praxismodells mitgeholfen. «Das Ganze läuft auf einer grossen Vertrauensbasis», sagt sie. Denn die Rolle der Pflegeexpertin mit ärztlichen Aufgaben ist gesetzlich noch nicht definiert. «Die Ärzte tragen die Verantwortung. Nach und nach konnte ich immer mehr Aufgaben übernehmen. Es ist eine spannende Arbeit für eine Pflegefachfrau.»

«Niemand will zahlen»

Was im Berner Seeland aufgrund einer Einzelinitiative entstanden ist und funktioniert, soll jetzt in Winterthur auf eine grundsätzliche Ebene gebracht werden. Das Ärztenetzwerk Wintimed und die Zürcher Hochschule für angewandte Wissenschaften (ZHAW) starten demnächst einen Pilotversuch: Eine Pflegeexpertin wird in zwei oder drei Hausarztpraxen arbeiten, und die Fachhochschule wertet die Erfahrungen aus.

«Die vermehrte Zusammenarbeit von Ärzten und Pflegenden wird seit vielen Jahren diskutiert, da sich der Hausärztemangel zuspitzt. Doch niemand macht etwas, und niemand will es zahlen», ärgert sich Wintimed-Arzt Urs Aemissegger, der sich für das Projekt eingesetzt hat. Es sei äusserst mühsam gewesen,



das nötige Geld aufzutreiben. Unter anderem der Bund und der Kanton Zürich haben etwas beigesteuert. Leider reicht es nicht, um mehrere Pflegeexpertinnen anzustellen. Aber besser nur eine als gar keine, meint Aemissegger: «Es ist ein zaghafter Anfang, aber immerhin.»

Die Lösung Pflegeexpertin mit ärztlichen Aufgaben



Eine frühere ZHAW-Studie hatte gezeigt, dass Hausbesuche von Pflegefachleuten einen präventiven Effekt haben: Es gibt weniger Stürze und weniger Spitaleinweisungen. Laut Aemissegger haben Hausärzte wenig Zeit für Besuche und kennen das persönliche Umfeld ihrer Patientinnen und Patienten häufig zu

wenig. «Es ist sinnvoll, wenn jemand zu den alten Menschen heimgeht und schaut, was verbessert werden kann. Das unterstützt die Hausärzte sehr.»

In den Hausbesuchen sehen die Wintimed-Ärzte das wichtigste Aufgabengebiet von Pflegeexpertinnen, wie eine Umfrage zeigt. Hilfreich wäre auch der Einsatz bei Spitaleintritten und -austritten. «Es sind zum Teil schwierige Situationen, wenn jemand am Freitag nach Hause geschickt wird», sagt Aemissegger. «Das Spital verwendet andere Medikamente, als die alten Menschen daheim haben. Das stiftet Verwirrung und kann zu Fehleinnahmen führen.»

Die Winterthurer Studie soll aufzeigen, welche Aufgaben eine Pflegeexpertin sinnvollerweise selbstverantwortlich übernimmt. Es geht darum, ihr Arbeitsgebiet abzustecken und die Zusammenarbeit mit dem Arzt optimal zu organisieren. Die zweite grosse Frage, die es zu klären gilt, ist die nach der Finanzierung. Es gibt im Schweizer Gesundheitswesen noch keinen Tarif, mit dem die Leistungen der selbstständigen Pflegeexpertinnen abgerechnet werden könnten. Und wenn sie in einer Praxis angestellt sind

und im Auftrag des Hausarztes handeln, darf dieser nicht einfach den Arzttarif verrechnen.

Die Gemeinschaftspraxis im Berner Schöpfen macht eine Mischrechnung: Den Lohnkosten der Pflegeexpertin steht eine Entlastung der Ärzte gegenüber. Diese können dadurch mehr Patientinnen und Patienten sehen, und ihre Arbeit wird spannender, weil sie die komplexeren Fälle behandeln.

Holland macht es vor

Die Allgemeinmedizinerin Esther Wiesendanger kennt das Modell aus Holland, wo die selbstständigen Pflegeexpertinnen seit vielen Jahren ein fester Bestandteil des Gesundheitssystems sind. Wiesendanger hat mehrere Jahre dort gearbeitet und schätzte den Austausch mit den Pflegefachfrauen. Den Konkurrenzängsten, die viele Schweizer Ärzte haben, tritt sie entschieden entgegen: «Die Pflegeexpertin ist keine Konkurrenz für den Arzt, sondern eine Aufwertung seiner Tätigkeit, denn er ist gesamtverantwortlich.» Wiesendanger arbeitet heute in der Permanence am Bahnhof Winterthur. Sie würde gern so

jemanden anstellen, sagt sie. «Allerdings müsste sich die Person selber finanzieren.» Übers Ganze gesehen würde der Einsatz von Pflegeexpertinnen in der Grundversorgung keine Mehrkosten bringen, ist Wiesendanger überzeugt, sondern eher kostendämmend wirken. «Und das ohne Qualitätseinbusse.»

Es zeichnet sich ab: Die Knacknuss in dieser Sache ist die Verrechnung der Leistungen, weniger die Aufgabenverschiebung. «Ich wehre mich nicht dagegen, dass andere mehr Kompetenzen erhalten», sagt der Präsident der Zürcher Ärztesgesellschaft, Hausarzt Josef Widler, und fügt bei: «Wer die Kompetenz hat, hat aber auch die Verantwortung.» Dies müsse klar geregelt sein.

Neue Karrierechancen

Was für Widler problematisch ist: «Es wird ein Mangelberuf mit einem Mangelberuf ersetzt.» Nicht nur Ärzte fehlen zunehmend und müssen ins Ausland geholt werden. Auch in der Pflege kann der Bedarf an Arbeitskräften nur durch Zuwanderung gedeckt werden. Andere Gesundheitsfachleute sehen in dem neuen Berufsprofil hingegen eine Chance. Es eröffne neue Karrieremöglichkeiten und werte den Pflegeberuf dadurch auf, mache ihn attraktiver für die jungen Leute.

In der Schweiz gibt es heute schon «einige Hundert Pflegeexpertinnen» mit der entsprechenden Ausbildung, die meisten würden in Spitälern arbeiten, sagt Romy Mahrer. Sie ist Pflegefachschafflerin im Departement Gesundheit der ZHAW und leitet das Pilotprojekt mit Wintimed. Neben Winterthur bieten auch die Fachhochschulen in Bern und St. Gallen den Master in Pflege an. In diesem Studiengang lernen die Pflegefachleute das wissenschaftliche wie das klinische Arbeiten.

Mahrer ist überzeugt, dass Pflegeexpertinnen auch im ambulanten Bereich eine wichtige Funktion übernehmen können. So wie sie es in Holland, England, Skandinavien und in den USA tun. Dort, im ländlichen Gebiet des Mittleren Westens, sei das Modell in den Sechzigerjahren entstanden, sagt Mahrer. Je nach Bundesstaat dürften die sogenannten Nurse Practitioners in den USA nur im Tandem mit einem Arzt oder aber völlig selbstständig arbeiten. Mahrer hat das System am eigenen Leib getestet. Sie studierte vor 15 Jahren in den USA und wurde dort von einer Nurse Practitioner hausärztlich versorgt. Sie war äusserst zufrieden, alle Behandlungen der Pflegeexpertin waren erfolgreich. Und noch etwas hat Mahrer nachhaltig geprägt: «Sie half mir, mit Rauchen aufzuhören.»

Dank der Arztassistentin kann die Chirurgin mehr operieren

Im Kantonsspital Winterthur entlasten Pflegefachleute die Assistenzärzte bei der Arbeit auf der Bettenstation. Das könnte Schule machen.

Susanne Andereg

Es war die Idee von Stefan Breitenstein, dem Direktor des Departementes Chirurgie am Kantonsspital Winterthur (KSW): Erfahrene, speziell ausgebildete Pflegefachleute können auf den chirurgischen Bettenstationen einige ärztliche Aufgaben übernehmen. Die Chirurgen haben nämlich ein Problem. Um den

Facharzttitel zu bekommen, müssen die Assistenzärzte eine bestimmte Anzahl Operationen durchgeführt haben. Früher, als es noch keine Arbeitszeitbeschränkung gab, erreichten sie die nötigen Zahlen innert weniger Jahre. Heute, mit der 50-Stunden-Woche, ist es für sie schwieriger. Umso mehr weil es auch mehr Ärztinnen gibt und dadurch die Teilzeitarbeit zugenommen hat und die Bürokratie im Gesundheitswesen viel Zeit in Anspruch nimmt. Dank der Entlastung durch Pflegefachpersonen auf der Station haben die Assistenzärzte deshalb mehr Zeit für Operationen.

Das Ganze läuft im Rahmen eines dreijährigen Projektes. Start war 2014, aktuell sind acht sogenannte Clinical

Nurses im Einsatz. Sie sind ins jeweilige Ärzteteam integriert und arbeiten im Tandem mit einem Assistenzarzt oder einer Assistenzärztin, die sie unterstützen und auch beaufsichtigen. Diese Pflegeexpertinnen dürfen stabile Patienten medizinisch betreuen, sie führen die Visiten durch, regeln die Aufnahme und Entlassung von Patienten, organisieren Untersuchungen und Therapien und dokumentieren die Behandlungen.

Laut Breitenstein ist das KSW landesweit das erste öffentliche Spital, das Pflegefachkräfte so einsetzt. In den USA gibt es die Funktion seit langem, sie heisst dort Physician Assistant - Arztassistent. Auch in verschiedenen europäischen Ländern ist sie seit circa zehn Jah-

ren ein etablierter medizinischer Fachberuf, so Breitenstein. Er hofft jetzt auf Nachahmer in der Schweiz und ist bereits mit der Winterthurer Fachhochschule ZHAW im Gespräch, um einen entsprechenden Lehrgang zu entwickeln. «In unserem Gesundheitswesen fehlen nicht nur Ärzte, sondern generell Fachleute», sagt Breitenstein. Wichtig ist ihm deshalb, den Zugang offen zu halten: «Physician Assistants könnten aus allen möglichen Berufen kommen, zum Beispiel aus der Pflege, Physiotherapie oder auch aus der Praxisassistenten.» Die erste Herztransplantation in Südafrika habe ja auch nicht der Chirurg, sondern der Pfleger durchgeführt, fügt er augenzwinkernd an.

Pflege

Aufwertung eines Berufs

Auch auf Bundesebene laufen Bestrebungen, den Pflegeberuf aufzuwerten. Dabei geht es nicht darum, dass Pflegeexpertinnen ärztliche Aufgaben übernehmen, sondern dass sie Pflegebehandlungen ohne ärztliche Anordnung durchführen und über die Krankenkassen abrechnen dürfen. Die nationalrätliche Kommission für soziale Sicherheit und Gesundheit hat eine entsprechende Gesetzesänderung kürzlich gutgeheissen. Die neue Regel soll für Heime, Spitex-Organisationen und selbstständige Pflegefachleute gelten. Weil die Kommission befürchtet, das könnte zu mehr Kosten führen, schlägt sie eine Einschränkung vor: Pflegenden sollen nur direkt mit der Krankenkasse abrechnen dürfen, wenn diese mit ihnen einen Zulassungsvertrag abgeschlossen hat. Die generelle Zulassung, welche Ärzte für sich verteidigen, soll für die Pflege nicht gelten. (an)